



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Graf Chambord und die Farben Frankreichs.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Graf Chambord und die Farben Frankreichs.

Nach dem Manifeste, welches der König der französischen Legitimisten am 5. Juli veröffentlichte, und in welchem er unwillkürlich vielleicht, aber sicher für die nächste, wahrscheinlich für alle Zeit auf die Wiedererlangung der Krone verzichtete, wäre die weiße Fahne, die er an die Stelle der Tricolore aufgepflanzt wissen will, immer die Fahne des monarchischen Frankreichs und jedenfalls diejenige gewesen, unter der die nationale Einheit geschaffen worden. Sie wäre die Fahne Heinrichs des Vierten, Franz des Ersten und der Jungfrau von Orleans gewesen, unter ihr wäre das Elsaß erobert und der Barbarei in Algier ein Ziel gesetzt worden, sie werde „auch die neue Barbarei bestiegen, von welcher die Welt bedroht sei“ — natürlich die deutsche Barbarei.

Wir sagen dazu: unter der weißen Fahne wurde die Jungfrau von Orleans verbrannt, die Schlacht bei Pavia von Franz dem Ersten, die Schlacht bei Höchstädt von Ludwig dem Vierzehnten, die Schlacht bei Roßbach von Ludwig dem Fünfzehnten verloren. Unter der weißen Fahne verwandelten französische Barbaren-Horden die Pfalz in eine Wüste und wurde die mittelalterliche Barbarei von Angoulême in Spanien wieder an die Herrschaft gebracht. Im Uebrigen aber ist zu diesem Passus des Manifestes Folgendes zu bemerken.

Die älteste Fahne Frankreichs war blau. Chlodwig, zum Christenthum übergetreten, empfing vom Kaiser Anastasius den Titel eines Patriziers. Er legte die Abzeichen des Consulats an, den Purpurmantel, die Chlamys, das Diadem und das von dem römischen Adler überragte Scepter, nahm bei dieser Feierlichkeit, die in der Basilika des heiligen Martin zu Tours stattfand, den Mantel dieses Heiligen, der von blauer Farbe war, zur Fahne und machte dieselbe zum Banner des Frankenreiches, welches er durch allerlei ruchlose List und Gewaltthat gegründet hatte.

Nach Chlodwig blieb das fränkische Königsbanner blau. Was die in demselben befindlichen Lilienblüthen betrifft, so waren sie weniger Wappenzeichen des Königs als Frankreichs. Ihre heraldische Form ist mit Sicherheit nicht zu erklären, aber Figuren ähnlicher Art kommen schon in den ältesten Zeiten der Culturgeschichte vor, z. B. auf Helmen und Scherben von Krügen, die in den Trümmerstätten Assyriens ausgegraben worden sind.

Die blaue Fahne Frankreichs wurde unter Ludwig dem Sechsten oder dem Dicken, der auch den Beinamen „père des communes“ führte, durch eine rothe verdrängt, indem dieser König, nachdem er das Vexin mit seiner Hauptstadt Pontoise seinem Scepter unterworfen, die Drifflamme, die angeblich aus dem Leichentuche des heiligen Dionysius bestehende Kirchenfahne der Abtei St. Denis, die bis dahin die Grafen von Vexin als Kriegspanier getragen, weil sie sich Verlobte des heiligen Dionys nannten, zu seinem Banner erhob.

Die rothe Drifflamme mit ihren grünen Quasten war die Nationalfahne der Franzosen bis auf Karl den Siebenten. Heinrich der Sechste von England gab, nachdem er Paris erobert und sich dort hatte zum König von Frankreich krönen lassen, die weiße Fahne, welche die seinige war, gegen die rothe Drifflamme auf. Aus Frankreich vertrieben und nach England zurückgekehrt, behielt er die letztere bei, und die rothe Rose wurde das Emblem des Hauses

Lancaster gegenüber dem Hause York, welches die weiße Rose im Wappen führte. Die rothe Fahne, jetzt etwas modificirt durch Veränderungen, die mit der Gelangung des Hauses Braunschweig auf den Thron eintraten, ist seitdem die Standarte Englands geblieben.

Inzwischen nahm durch einen seltsamen Zufall Karl der Siebente, der rechtmäßige König von Frankreich, das weiße Kreuz und die weiße Fahne an und vertrieb unter diesem Feldzeichen die britischen Eroberer, und so wurde die weiße Fahne zum Nationalbanner der Franzosen. Dieses war aber keineswegs immer auch die Fahne des Heeres. Unter Ludwig dem Vierzehnten führten die Regimenter die Farben ihrer Obersten oder ihrer Inhaber. Unter Ludwig dem Fünfzehnten trugen die Fahnen der Regimenter die Farben der französischen Provinzen, nach denen sie benannt waren. Nur das erste Bataillon jedes Regiments führte die weiße Fahne, die in der Mitte ein mit Lilien bedecktes Schildchen hatte, und deren Schaft von einer Lanzen Spitze überragt war, die unter der Restauration durch eine Lilie ersetzt wurde.

Die Farben der Stadt Paris waren in dieser Zeit blau und roth. Ihr Wappen zeigte ein Schiff auf rothem und darüber eine Anzahl Lilien auf azurblauem Grunde. Schon in einer weiter zurückliegenden Epoche waren diese Farben das Vereinigungszeichen der Anhänger des Prévots der Pariser Kaufleute, Etienne Marcel, gewesen. Die Kopfbedeckung seiner Partei nämlich war halb blau, halb roth, und diese Kappe setzte er selbst dem Dauphin auf, der später Karl der Fünfte hieß.

Bei der Revolution von 1789 war die erste Farbe indeß weder roth, noch blau, noch weiß, sondern grün. Am 12. Juli jenes Jahres wurde die grüne Kokarde angenommen und zwar auf den Vorschlag Camille Desmoulins, der die Menge im Palais Royal folgendermaßen anredete: „Die Bürger jeden Ranges, jeder Ordnung, jeden Alters, alle Franzosen, die sich in der Hauptstadt befinden, müssen sich in die Liste der Vertheidiger des Vaterlandes eintragen lassen und sich mit der grünen Kokarde schmücken.“ Am 13. Juli aber, nachdem die Wähler von Paris, welche die Abgeordneten des dritten Standes ernannt, sich zu Herren eines Saales im Stadthause gemacht hatten, bildete sich daraus ein permanenter Ausschuß (das Vorbild und der Ursprung der Commune), welcher „in Betracht, daß die grüne Kokarde als die Farbe des Grafen d'Artois verworfen werden muß,“ beschloß, „da es nothwendig ist, daß jedes Mitglied der Pariser Miliz ein Unterscheidungszeichen trage, so werden von der allgemeinen Versammlung die Stadtfarben angenommen, folglich hat jeder die blau und rothe Kokarde zu tragen.“

Diese zweifarbige Kokarde war es, welche nach dem Moniteur von 1789 „Herr Bailly Seiner Majestät darbot, und welche dieselbe mit Freundschaft entgegennahm und sofort an ihren Hut zu stecken geruhte.“

Den 26. Juli 1789 schlug sodann der General Lafayette, zum Oberbefehlshaber der Nationalmiliz ernannt, der Versammlung der Wähler die dreifarbige Kokarde vor. „Diese Kokarde,“ sagte er, „welche die Farben der Lilien mit den Farben von Paris vereinigt, wird den Weg durch die Welt machen.“ Seitdem ist die französische Nationalfahne eine Tricolore gewesen und zwar so, daß das Roth die äußerste Stelle der drei Streifen einnahm, darauf das Blau und zuletzt das Weiß folgte, eine Zusammenstellung, die seitdem mehrmals gewechselt hat.

Bei dem Verbrüderungsfeste, welches am 14. Juli 1790 in Paris gefeiert wurde, wehte nach dem Moniteur über der Tribüne des Königs die weiße Fahne, die Plattform, auf der die Volksvertreter saßen, war mit einem Zwi-

schützt überdeckt, welches mit Lilienblumen und tricoloren Wimpeln geschmückt war, und vor dem Altar waren eine große Drifflamme und 83 Standarten in den Farben der Departements aufgepflanzt.

Was die rothe Fahne betrifft, die auf dem Marsfelde am 17. Juli 1791 eine Rolle spielte, so wurde sie nach dem Wortlaute des Gesetzes als „endgültiges Zeichen bei jedem Auslauf“ entfaltet, und nur zu diesem Zwecke geschah es, daß sie bis zum nächsten 7. August vor einem der Fenster des Stadthauses zu wehen fortfuhr. Sie ist übrigens noch heute das Signal der Gefahr, welches an der Spitze, sowie am Ende der Eisenbahnzüge angebracht, das Zeichen, womit auf den Stadthürmen der Ausbruch einer Feuersbrunst gemeldet wird — was beiläufig wie in Frankreich auch in den meisten Gegenden Deutschlands Gebrauch ist. Lamartine hat die rothe Fahne 1848 anders erklären wollen — er war hierin wie in den meisten andern seiner Erklärungen Poet, nicht Historiker.

Die Farben des Königs, die man nicht mit denen seiner Fahne verwechseln darf (auch die weiß und grüne sächsische Farbe ist nicht die des sächsischen Hofes, die gelb und blau ist), waren weiß, rosenroth und blau, die Farben von Fahnen, welche die „mestres de camp“ oben über ihren Wappen anzubringen ermächtigt werden (Edict Ludwigs des Vierzehnten vom Januar 1705). Die Livree der königlichen Dienerschaft war gleich derjenigen der Diener der Prinzen von Geblüt dreifarbig. Die Uniformen der Leibgarden, der französischen Garden und eines großen Theils der Armee waren ebenfalls weiß, rosenroth und blau.

Der gute Graf Chambord oder der Rathgeber desselben vielmehr, der ihm die weiße Fahne als so werthvolle Erinnerung und als so bedeutsames Symbol seines Hauses dargestellt und ihm sein Manifest gemacht hat, ist also wie in so vielen andern Dingen auch in dieser Beziehung im Unklaren gewandelt.

Berliner Briefe.

Berlin, den 21. Juli. In England ist von fleißigen Statistkern die Beobachtung gemacht worden, daß in den Herbstmonaten der Spleen die meisten Opfer fordert. Die sommerliche Hitze scheint in den wenigen Unglücklichen, die hier zurückgeblieben sind, ähnliche Erscheinungen hervorzubringen, wie der trübe Himmel auf den britischen Inseln. Es gibt Leute, welche die von Rußland heranrückende Cholera mit Sorge erfüllt, es gibt solche, denen das rothe Gespenst Komieuschen Andenkens die Ruhe verscheucht, es gibt Andere, welche die Dauer des Friedens mit Frankreich nur nach Monaten berechnen wollen und es gibt solche, welche einen Religionskrieg nicht mehr zu den Unmöglichkeiten zählen, seit der Fürst Reichskanzler so sorgenvoll seine Stirn über die Pläne der Ultramontanen gerunzelt hat. Die Deutschen haben eine skeptische Ader, welche sie manchmal zum Pessimismus verführt und das Bißchen Freude, welches sie in Berlin, Dresden und München und hundert andern Städten bei der siegreichen Rückkehr der Truppen stürmisch geäußert haben, scheint ihnen ein Uebermuth, den sie abbüßen müssen, indem